

Wirtschaft

Notiz Block



Schutzmaßnahme für Ozonschicht

Regierungsvertreter von 191 Ländern haben sich im kanadischen Montreal auf neue einschneidende Maßnahmen zum Schutz der Ozonschicht geeinigt. Nach der neuen Übereinkunft müssen sie in Industrieländern bis etwa 2020 durch andere Chemikalien ersetzt werden und in Entwicklungsländern bis 2030 – jeweils zehn Jahre früher, als es noch der Zeitplan des Montreal-Protokolls aus dem Jahr 1987 vorgesehen hatte. Diese H-FCKW (teilhalogenierte Fluor-Chlor-Kohlenwasserstoffe) waren zunächst als relativ unschädlich angesehen und als Ersatzstoffe für FCKW (Fluor-Chlor-Kohlenwasserstoffe) eingesetzt worden. Seitdem zeigte sich, dass auch H-FCKW die Ozonschicht zerstören und zum Treibhauseffekt beitragen.

Deutsche Autobauer falsch aufgestellt

Die deutsche Auto-Industrie habe die globale Entwicklung verschlafen, sie sei „in Summe strategisch falsch aufgestellt“, erklärte Helmut Becker, der frühere BMW-Chef-Volkswirt und heutige Leiter des Instituts für Wirtschaftsanalyse und Kommunikation, gegenüber der *Münchner Abendzeitung*. „Sie haben sich langsam, aber sicher ins Premiumgeschäft zurückgezogen – 80 Prozent des globalen Premiummarktes sind in deutscher Hand.“ Den normalen Automobilmarkt geben VW und Co mehr und mehr zugunsten asiatischer Hersteller auf. „Wir haben keinen ‚Volkswagen‘ mehr“, kritisierte Becker. „Stattdessen haben sich die Hersteller auf den deutschen Hochgeschwindigkeitsmarkt ausgerichtet. Dabei gibt es auf der ganzen Welt nur fünf Länder ohne Geschwindigkeitsbegrenzung: Bhutan, Nepal, Uganda, Tibet – und Deutschland.“ In der Umweltfrage hätten die deutschen Autobauer den Hybridmarkt falsch einge-

schätzt und keine Risikoversorge für Zeiten getroffen, in denen Energie teurer und knapper werde und man auch andere Antriebssysteme, nicht nur den Diesel, unbedingt einsetzen müsse. „Die Produktpalette der deutschen Hersteller ist bisher einseitig auf Leistungsmaximierung und nicht auf Verbrauchsminderung ausgerichtet.“ Die falschen Weichenstellungen der Auto-Vorstände könnten auch gravierende Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt haben, warnte der Experte. Stiege der Ölpreis von derzeit rund 80 US-Dollar je Barrel (159 Liter) abrupt auf 100 US-Dollar, „wäre die Hälfte der deutschen Pkw-Flotte unverkäuflich“.

Leitlinien für Gen-Produkte

Die EU-Kommission will trotz des geplanten temporären Gen-Anbauverbots in Frankreich weiter keine einheitlichen EU-Regeln für das Nebeneinander von konventionellen und genveränderten Pflanzen (Koexistenz) schaffen. Das erklärte der Sprecher von EU-Agrarkommissarin Mariann Fischer Boel. Allerdings arbeite man an unverbindlichen „Leitlinien für die Koexistenz bezüglich der verschiedenen landwirtschaftlichen Produkte“, um den Mitgliedstaaten bei der Gesetzgebung zu helfen, so der Sprecher. Konkret wird Ende des Jahres ein „Koexistenz-Büro“ – angesiedelt am Institut für Zukunftsstudien in Sevilla – seine Arbeit aufnehmen. Für die Arbeiten ernennen die Mitgliedstaaten Experten, zudem werden ein Beamter der Kommission sowie Interessenvertreter dabei sein. Die erste dort untersuchte Pflanze soll der Mais sein. Konkret soll auf Basis der bisherigen Erfahrungen geklärt werden, ob und wie die Verunreinigung von konventionell bewirtschafteten Feldern durch benachbarte Gensaaten verhindert werden kann beziehungsweise wer für eventuelle Schäden aufkommen sollte. *APA/red*

Die Krise als Chance

Wenn sich der Geschäftsalltag vom Businessplan entfernt, beginnen Unternehmen zu straucheln. Ein Hamburger Beratungsunternehmen bietet SOS-Consulting an: kostenlos und bis das Tief durchtaucht ist.

Alexandra Riegler

In einer Vorlesung für Existenzgründer an der Uni Hamburg werden Schriftsteller zitiert: „Eine Krise ist ein produktiver Zustand. Man muss ihr nur den Beigeschmack der Katastrophe nehmen“, schrieb Max Frisch. Unternehmer, zumeist die jungen, die drei Jahre und weniger im Geschäft sind, würden sich Krisen erst eingestehen, wenn es bereits Liquiditätsprobleme gebe, erzählt Dagmar Hayen vom deutschen Forschungs- und Beratungsunternehmen Evers & Jung. Herrscht Funkstille mit der Bank, rauben die Sorgen den Schlaf, dann muss sich etwas entscheiden: „Tod oder Leben – Ja oder Nein“, formuliert Hayen mit Kurt Tucholsky.

Das Projekt „Firmenhilfe“, das Evers & Jung für Hamburg entwickelte und das mit EU- und Landesgeldern gefördert wird, bietet Consulting für Klein- und Kleinstunternehmen in betriebswirtschaftlicher Not. Übers Telefon werden Bankmediation, Finanz- und Liquiditätsplanung betrieben, Verkaufstechnik trainiert. „Keine Ja- oder Nein-Fragen stellen“, sagt Hayen den Leuten dann, wenn sie diese testweise ein Kühlschranksverkaufsgespräch führen lässt. Die Idee für „Firmenhilfe“ wurde vom britischen Projekt „Busi-

ness Deadline“ übernommen, das sich auf Schuldnerberatung konzentriert. Der Themenkreis sollte in Hamburg weiter gezogen, übers Telefon ein Beratungsprozess angestoßen werden. Im Gegensatz zu herkömmlichen Consulting-Ansätzen, die sowohl von ihren Prozessen als auch den Tagsätzen der Berater her auf Großunternehmen zugeschnitten sind, ist „Firmenhilfe“ unbürokratisch und kostenlos. Entsprechend hoffte man auch, dass sich die Unternehmer melden würden, bevor es brennt.

Gut beraten aus der Not

Seit Ende 2001 wurden knapp 2000 Unternehmen betreut, zwei Drittel der Fälle aus der Krise geführt. „Bestimmt die Hälfte der Insolvenzen, zumindest bei Kleinunternehmen, ist vermeidbar, weil es definitiv Veränderungspotenzial gibt“, ist Hayen überzeugt. Die Krise als Chance verstehen: ungemütlich, vielleicht aber lehrreich. Die Berater lassen die Anrufer erst einmal reden, zehn Minuten lang manchmal, dann folgen gezielte Fragen und die Entscheidung, ob der Weiterbestand der Firma sinnvoll erscheint. Auf den Erstkontakt folgen weitere Telefonate „nach dem Ping-Pong-Prinzip“. Die Unternehmer werden dabei meist vom

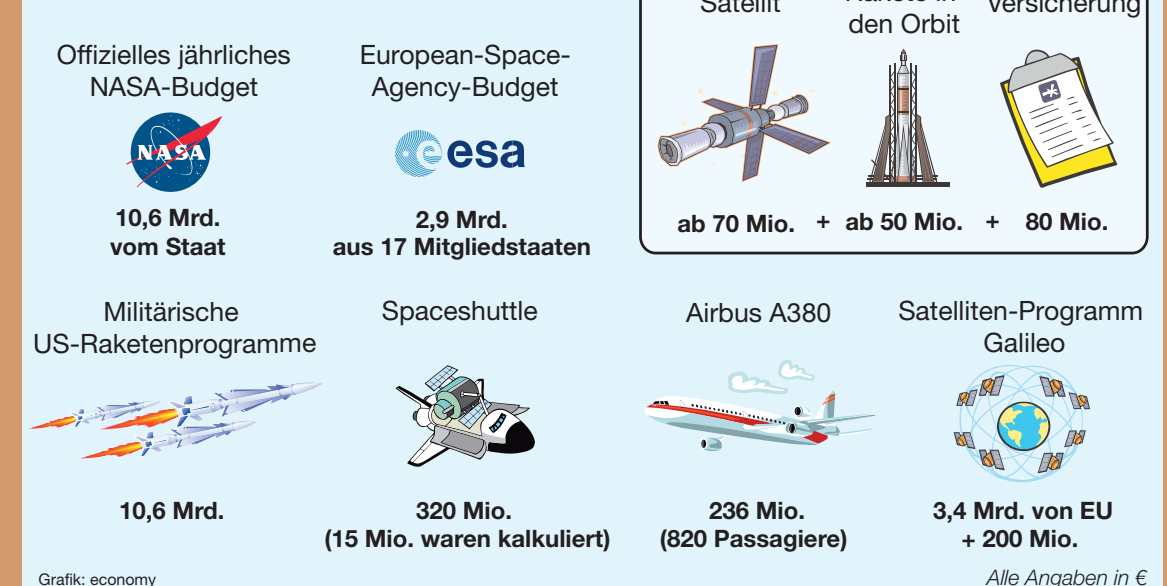
selben Berater betreut, manche über mehrere Monate hinweg.

Ihre Probleme ähneln sich. Wenn sich Firmenalltag und Businessplan nur noch selten überschneiden, schaffen viele den Blick über den Tellerrand nicht mehr. Man verharnt in Meerschweinchenstarre, ignoriert Mahnungen und hofft auf Besserung. Ohne ausreichende Erfahrung wirtschaften sich viele so in den Untergang. Dabei gehen oftmals nur einfache, allerdings grundlegende Kniffe ab, der Überblick über die Finanzen etwa. 80 Prozent wüssten zwar, dass es irgendwo fehle, so Hayen, hätten dies aber nicht schriftlich. Das bestätigt David Heuer, ebenfalls Berater bei Evers & Jung: „Zahlen sind immer noch ein rotes Tuch. Vor allem Jungunternehmer verwenden Controlling-Elemente nicht ausreichend.“

Trotz hoher Frequenz wird das Ziel von „Firmenhilfe“, Krisen früher anzugehen, nur bedingt erreicht. Zwar würden sich Schwierigkeiten nicht über Nacht, sondern zuerst einmal strategisch, später in der Rentabilität ankündigen. Dennoch greift der Großteil der Unternehmer erst zum Hörer, wenn das Geld ausgeht. Dann ist die Zeit knapp und der Absturz oftmals sehr nah – der Tod näher als das Leben.

Zahlenspiel

Was kostet der Weltraum?



Viel Geld, manche sagen zu viel, gar Unsummen fließen in die Raumfahrt. Die USA lassen sich ihre Raummissionen fast viermal so viel kosten wie Europas ESA. Dass man nicht immer alles punktgenau kalkulieren kann, wurde mit dem Spaceshuttle unter Beweis gestellt. Statt der kalkulierten 15 Mio. musste festgestellt werden, dass man sich um die Kleinigkeit von 300 Mio. Euro vertan hat. Roman Abramowitschs neuer Airbus A380 ist

dagegen zum Okkasionspreis zu haben, wenn der Listenpreis hält und er beim Interieur des 820 Passagiere fassenden Flugzeugs nicht allzu sehr über die Stränge schlägt. Ins All wird er damit aber nicht kommen. Dafür kann er bei „Virgin“-Chef Richard Branson ab 2008 anheuern und ein Ticket um 142.000 Euro lösen, um gut 200 Kilometer über der Erde einige Minuten in Schwerelosigkeit schweben zu können. *jake*